

HELGE ADOLPHSEN, Hauptpastor em.
Tempoweg 12a, 21147 Hamburg
Tel. 040 36 37 99, mobil: 0172 85 25 494
e-mail: helgado@gmx.de

**Laudatio
auf die Preisträger des Wettbewerbs
der Stiftung KiBa
für innovative Modelle der Nutzungserweiterung von Kirchengebäuden**

„Suchet der Stadt Bestes“ – so fordert der Prophet Jeremia das Volk Israel auf, das fern der Heimat im Exil lebte. Es saß an den Wassern Babylons und weinte.

Im Exil leben wir in unseren Breiten nicht. Aber wir sind zum Teil in der Minderheit. Die vier Preisträger, die Gemeinden mit ihren Architekten, weinen und jammern nicht. Sie planen in die Zukunft. Sie beherzigen: Suchet der Stadt, des Dorfes und der Menschen Bestes.

Die vier Ausgezeichneten lassen Rückzugsmentalität, Abschottung, Konventikelfrömmigkeit und fromme Nabelschau weit hinter sich. Sie trotzen einer verbreiteten lähmenden Resignation. Sie lassen den ungeistlichen Satz vom Gesundshrumpfen der Kirche nicht gelten. Sie brechen auf, mit ansteckender Begeisterung, mit Gottvertrauen, Wagemut und Hoffnungskraft. Sie setzen unsere Kirche und Gemeinden der Zugluft frischen Windes aus und folgen dem Satz: „Wer will, dass die Kirche bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt.“ Und sie beherzigen, dass Kirchen am Glauben bauen. So wurden immer Kirchen gebaut und umgebaut.

Das Konzept des ersten Preisträgers „Oase für den Stadtteil“ liegt bei Licht besehen allen ausgezeichneten Entwürfen zugrunde. Die Oase erinnert mich an unseren Abstieg vom Berg Mose, dem Berg der Zehn Gebote. Der Weg durch die Wüste war beschwerlich, wir waren erschöpft und durstig. Von weitem sahen wir im endlosen Wüstensand eine Oase mit wunderbaren grünen Bäumen. Unsere Schritte wurden schneller. Wir tranken aus der Quelle. Lebendiges Wasser – erfrischend, köstlich. Kirchen als Oase, mitten im Stadtteil, im Dorf. Offene Räume für die Reise nach innen und zugleich in die Weite. Rasthäuser für die Seele der Erschöpften, der Angestregten, der Sinnsucher, der Menschen mit Gotteshunger. Und aller derer, die sich zur Wehr setzen gegen ein flaches, ein dimensionales, lautes und falsches

Leben. Für diese Oasen werden keine Eintrittskarten für den Himmel oder das Paradies ausgegeben. Die in sie einkehren, sind eingeladen, sich rückzubinden an den göttlichen Ursprung des eigenen Lebens und alles Lebens. Oasen sind gemeinsame Suchorte für Durstige und Hungrige ohne Mauern in den Köpfen und ungeistliche Zäune. In ihnen kann der Satz des Propheten Jeremia seine Lebenswahrheit erweisen: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht Gott“ (Jeremia 29,13).

Die preisgekrönten Entwürfe zeigen wie fast alle Kirchen in Dörfern und Städten die Mitte des Ortes an. Das ist seit je ihre Wahrzeichenfunktion. Gemeinsam ist den vier Gemeinden das zukunftsweisende Ziel, ihre Kirchen zum Herz im Blutkreislauf des Zusammenlebens zu machen. Es wird in Zukunft immer mehr darum gehen müssen, das Dorf und den Ort in einem umfassenden Kommunikationsprozess neu zu erfinden. Die Bewohner werden in Prozesse der Beteiligung und gemeinsamen Planung einbezogen werden, Christen wie Konfessionslose und Atheisten. Auch Atheisten sind Suchende. Sie wissen auch nicht immer so genau, ob sie Recht haben. Zu diesem Prozess gehören externe Berater, Workshops mit Fachleuten und Kommunikationsexperten. In Hamburg und in Malchow ist das vorbildhaft geschehen, so beispielhaft, dass es zur Nachahmung herausfordert.

Ein Kirchenvorstand wird morgen kein herkömmlicher Bauherr mehr sein. Er wird nicht sagen, was er will und braucht. Er fragt vielmehr zunächst: Was wollt und braucht ihr? Und fragt dann: Was brauchen wir gemeinsam? Die Menschen sind Experten und keine Störenfriede. Der Gedanke vom allgemeinen Priestertum ist zu erweitern und Teilhabe zu initiieren. Und das in christlicher Freiheit, im Respekt vor der Mündigkeit und Selbstbestimmung der Bürger und ohne Angst vor Überfremdung kirchlicher Interessen. Zum kommunikativen Dialog gibt es keine Alternative: „Lasst uns Gutes tun an Jedermann, nicht zu allermeist an des Glaubens Genossen.“

Die Dorfkirche Malchow denkt und plant das Labyrinth weiter. Eine etwas verrückte, aber innovative Idee. Innovativ auch, dass die Gemeinde einen Workshop mit Studenten aus Ungarn veranstaltet hat. Alle Beteiligten haben sich auf den Weg zur Mitte begeben. Denn ein Labyrinth ist kein Irrgarten, sondern eine Einladung zum Gehen, Suchen und Finden eines Zieles, das symbolisch und zugleich erfahrbar auf die Mitte als Ziel weist. Für Gehende wird so erlebbar, dass nicht der Weg das Ziel

ist, wie es oberflächlich gesagt wird. Wir sagen dagegen: „Nicht, dass ich das Ziel schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Jesus Christus ergriffen bin“ (Philipper 3, 12). Wege durchs Labyrinth des Lebens suchen und ein Ziel vor Augen haben, sind für uns eins. Unser Ziel als Christen gibt der Satz wieder: „Unser Leben ist keine Irrfahrt, sondern ein Heimweg zu Gott.“

Offene, einladende Kirchen sind kommunikative und kooperative Begegnungskirchen. Zukunftsweisend, dass sich mehrere Preisträger auf Verträge mit Kommunen und anderen freien Trägern verständigt haben. Dialog und Partnerschaft werden hier eingeübt und sind beispielhaft innovativ für andere Gemeinden.

Die Hörspielkirche Federow in ländlicher Umgebung strahlt in die Region aus. Sie zieht die Interessierten, die treuen Kirchenfernen und fernen Kirchentreuen an. Und auch die Touristen. Wenn man bedenkt, dass jeder zweite Deutsche als Lieblingssort eine Kirche aufsucht, muss uns das zu denken geben. Aber sie tun es nicht, um Gott direkt zu erfahren, sondern aus kulturellem und ästhetischem Interesse. Kirchen sind eben Anderorte. Aber dass Kultur und Kultus nicht nur sprachlich dieselben Wurzeln haben, zeigt sich darin, dass diese Kulturkirche mit ihrem Programm nach einiger Zeit wieder für Gottesdienste benutzt werden konnte.

Ich schließe mit dem Satz: „Manchmal schreibt Gott auch auf nur scheinbar krummen Linien erfreulich gerade.“

